



Ostern alle Tage

Trotzdem wieder aufstehen

nicht jubelnd

nicht erlöst

nicht heilgezaubert

aber aufstehen

Gott etwas zutrauen

keine Allmacht

keine Heerscharen

kein Donnergetöse

aber zutrauen

Im Totenreich nicht heimisch werden

das letzte Wort nicht selber sprechen

und morgen wieder aufstehen

Carola Moosbach

Gottflamme Du Schöne, 1997

## Ostern 2022

Liebe Mitarbeitende im Klinikum Lahr und Ettenheim,

„Frohe Ostern!“ zu sagen und zu wünschen kommt mir in diesen Tagen nicht so leicht über die Lippen. Auf jeden Fall nicht so schnell und unbedacht. Vieles fühlt sich eher grau und schwarz an, nicht bunt und fröhlich. Weder frühlingsgrün noch osterglockengelb empfinde ich, wenn ich die vielen schrecklichen Bilder und Nachrichten wahrnehme, was in dieser unserer Welt so geschieht. Bedrohung der Gesundheit, Ausgrenzung, Verweigerung von echter Kommunikation und Respekt, große Unsicherheiten angesichts persönlicher und beruflicher Situationen und Entwicklungen auch hier vor Ort, Zerstörung von Lebensgrundlagen in Natur und im Miteinander, Willkür, Menschenverachtung, Gewalt, Kriege, Elend, Katastrophen, Panik, Flucht, Furcht und Angst.... Da gibt es nichts zu beschönigen. Es ist schlimm und macht was mit mir, mit uns.

Die Palette der Auswirkungen in mir und auch in vielen Menschen hier bei uns reicht von Sprachlosigkeit und Ohnmacht, Enttäuschung, Wut, Verlorenheit, Trauer, Sorge und immer wieder bis zu existentieller Angst.

Es ist ein Abschied-nehmen-müssen von lieb gewordenen Gewohnheiten, ‚Sicherheiten‘, Vorstellungen und Erwartungen, das uns aufgegeben ist. Ein Abschied nehmen von Lebenseinstellungen, -haltungen und -weisen, wie wir sie uns vorgestellt haben, dass sie doch ‚machbar‘ seien und uns nun deutlich erleben lassen, dass Leben geschieht, nicht plan- und berechenbar. Eigentlich schon immer...

Ich kann dieser meiner und unserer Welt nicht entfliehen, wir leben in ihr. Alles, was geschieht, betrifft und berührt uns, gehört zu mir und uns. Ungefragt. Dieses Viele an lebensverneinenden Geschehen ist wie Geröll, das in unsere Wirklichkeit einbricht und sich bei und in uns breit macht. So vieles Unabänderliches, das von alleine auftaucht und kommt. Das sind echte Lebens-Grenzen, die auch nicht ungeschehen und beseitigt werden können.

Nein, es ist keine Hilfe und kein Trost zu sagen: „Da kannst Du nichts machen! Das ist halt so. Das musst Du halt annehmen!“ Dann finde ich mich ab, richte mich ein im Land des nur Opfer-seins, des passiven Zuschauers oder gar des Resignierenden, werde ‚heimisch im Land des Totenreiches“. Dann gebe ich vorzeitig die Suche nach zu entdeckenden Möglichkeiten auf. Möglichkeiten, die verwirklicht werden können und wollen. Konkret und in der je eigenen Lebenssituation.

So erlebe ich hier bei uns:

- Menschen, die Geld, Sachen und Zeit für Flüchtlinge zur Verfügung stellen
- Menschen, die einander zuhören, ein Stück Lebensweg in schwierigen Situationen mitgehen, aushalten und dadurch würdigen
- Menschen, die nicht wissen, wie es weitergeht und es wagen, Augen, Ohren und Herz offen zu halten für Neues, nichts Ausgedachtes, das da jeden Tag geschehen kann
- Menschen, die Ja sagen, wo viele Nein sagen und umgekehrt

- Menschen, die durch persönlichen Einsatz Nachteile in Kauf nehmen, damit es ein wenig lichter und wärmer wird, dort wo Dunkelheiten das Leben bedrohen
- Menschen ... sicher kennen Sie auch solche - ich nenne sie - ‚Trotzdem-Menschen‘.

Diese Menschen - genauer: das, was diese Menschen so sein lässt, sie motiviert sich einzusetzen und aufzustehen, wenn auch die Wirklichkeit offensichtlich dagegen spricht - sind wie glitzernde, flimmernde, unscheinbare ‚Goldkörner‘ mitten im ‚Geröll‘ des Lebens, oder wie eine zarte, unscheinbare Knospe am dünnen Ast eines Baumes, bei winterlichen Bedingungen, die gegen alles Lebendige drohen.

Erika Pluhar bringt es im Refrain ihres Liedes ‚Trotzdem‘ so auf den Punkt:

*Trotzdem kämpfen wir  
Und trotzdem glauben wir  
Trotzdem lieben wir  
Ja trotzdem, trotzdem, trotzdem, trotzdem*

Woher diese ‚Trotzkraft‘?

- Vielleicht weil Menschen ahnen, spüren, dass das Leben nicht festgeschrieben ist, dass die Zukunft offen ist, dass "immer etwas Neues vor uns liegt" (C. G. Jung)
- Vielleicht weil Menschen ahnen, spüren, dass es mehr als all das geben muss und es unbedingt - bedingungslos entdecken wollen
- Vielleicht weil Menschen ahnen, spüren, dass die Hoffnung doch nicht (zuletzt) stirbt und ihn in neue Lebenserfahrungen hinzieht
- Vielleicht weil Menschen ahnen, spüren, dass Hoffen heißt: Leben wollen, neuen Perspektiven, neuen Erfahrungen, neuem Sinn eigenen Raum zu geben
- Vielleicht weil Menschen ahnen, spüren, dass Hoffen dem Mut den Weg ins Leben öffnet und ein sich durch die Angst hindurch zu glauben ermöglicht - als ein Mut zum Sein

Wie denn?

Sich hinter dicken Mauern aus Angst verstecken und einschließen, kein Fenster zum wartenden Leben mehr zu öffnen, probierten schon die Freunde Jesu nach dessen Hinrichtung und Tod als Überlebensstrategie. Und die Enttäuschung, dass Leben nicht nach eigenen Erwartungen ‚funktioniert‘ haben sie ebenfalls bitter erkennen müssen. Dass nicht alles erst geklärt, beseitigt, vergessen sein muss und kann, bevor neues Leben möglich wird, wurde ihnen damals und wird uns heute zugemutet, aber auch zugetraut. Wie immer man auch die Ostererzählungen deuten mag, die Freunde Jesu erlebten in ihrer Dunkelheit, in der Bedrohung, Unsicherheit und Angst, in all dem, was ihnen geschieht eine ‚Begegnung‘ mit dem gekreuzigten Auferstandenen, für den die Grenzen der Mauern und Barrieren des Lebens, nicht einmal der Tod selbst, Hindernisse sind, um seine und Gottes Nähe uns Menschen zu verheißen und spüren zu lassen. Er trat da in ihre Mitte, mitten hinein in ihr Leben wie es ist; er meint sie und uns als die, die wir sind. Persönlich.

Allein diese Erfahrung und Zusage, dem Lebendigen im Leben selbst zu begegnen, unabhängig von den Bedingungen, die nun mal da sind, ließ die Jünger sich aufmachen, hinaus zu den Menschen, hinaus ins wartende, neue Leben, das immer noch gefährlich, bedrohlich und nicht gerecht ist. Unversehrt und keimfrei durchs Leben zu kommen ist keine Lebensgrundlage, kein guter Vorsatz, da unwahrscheinlich und Lebendigkeit raubend. Das wurde glasklar.

Ostern geschah nicht damals, sondern geschieht alle Tage. Dem Geheimnis von Ostern begegne ich unterwegs, da wo Hoffnung, Mut und Aufstehen mein ganz persönliches ‚Trotzdem‘ nähren, trotz allem wie die Welt, wie Beziehungen, Arbeitsbedingungen, Perspektiven und Bedingungen sind. Ostern – ein Aufstehen für das Leben. Meines und Ihres! Tag für Tag, jetzt und auf Zukunft hin. Dafür steht Jesus, der mich und uns ermutigt, auf seinen Spuren mutig und hoffnungsvoll im Geist der Troitzkraft Gottes Nähe zu finden und ins Leben zu übersetzen. Trotz allem.

Frohe, gesegnete Ostertage, Ihnen und den Ihren - trotz allem  
Joachim Holub  
Kath. Klinikseelsorger am Ortenau Klinikum Lahr-Ettenheim